

Was sind Wohnmaschinen?

Zur Subjektivierung in der häuslichen Welt

Volker Bernhard

Abstract: Als der Personal Computer in die Wohnungen der westlichen Welt einzieht, wird er Teil einer häuslichen Welt, die sich und ihre Bewohner:innen zu diesem Zeitpunkt seit fast zwei Jahrhunderten durch Infrastrukturen, ›klassische‹ Medien und industriell produzierte Einrichtungsgegenstände zusehends maschinisiert. Mit Félix Guattaris Maschinismus sowie den Arbeiten von Paul Klee und Michel Foucaults Mitarbeiter François Béguin beschreibt der Artikel das Wohnen als maßgeblichen Faktor im Subjektivierungsprozess, als Schnittpunkt technischer, architektonischer, kultureller, ideologischer und gesellschaftlicher Verhältnisse. Zentral ist dabei das Paradox einer bürgerlichen Moderne, die mit ihren Wohnmaschinen industriell Privatheit und Individualitätsempfinden zu produzieren vermag, und zugleich existenzielle Abhängigkeiten erzeugt.

As the Personal Computer enters the homes of the Western world, it becomes part of a domestic world that has been increasingly machinizing itself and its inhabitants for almost two centuries through infrastructures, ›classical‹ media, and industrially produced items of furniture. Drawing on Félix Guattari's machinism as well as the works of Paul Klee and Michel Foucault's collaborator François Béguin, the article describes dwelling as a decisive factor in the process of subjectification, as an intersection of technical, architectural, cultural, ideological and social relations. Central to this is the paradox of a bourgeois modernity that, through its dwelling machines, is capable of industrially producing privacy and a sense of individuality while simultaneously generating existential dependencies.

Wohnungen sind keineswegs passiv, sondern arbeiten überaus aktiv an der Subjektivierung ihrer Bewohner:innen mit. Walter Benjamin erkennt früh ihre verführenden Fähigkeiten: »[D]as ›Intérieur‹ [nötigt] den Bewohner, das Höchstmaß von Gewohnheiten anzunehmen, Gewohnheiten, die mehr dem Intérieur, in welchem er lebt, als ihm selber gerecht werden.«¹ Er denkt dabei an die eklektisch zuge-

1 Benjamin, Walter: »Erfahrung und Armut«, in: Ders., *Gesammelte Schriften II: Aufsätze, Essays, Vorträge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 213–219, hier S. 217.

stellten Plüschwelten der bürgerlichen Interieurs des 19. Jahrhunderts, in denen Empire, Rokoko, Renaissance und zahlreiche Exotismen in wilden Kombinationen durcheinanderfliegen. Angesichts einer überfordernden Moderne wird ein privater Rückzugsraum zur Notwendigkeit, die Wohnung bietet Reizschutz gegenüber den Chocks der Großstadt und wird als behaglicher Ort der Selbstvergewisserung ausstaffiert. Zugleich droht diese Lebensweise in eine bequemlich-privatisierende, also entpolitisierte Selbstversargung zu kippen, den »Etui-Menschen«², der mit seinem Interieur verschmilzt.³ Anhand seines »Lieblingsgegenstand[es], d[em] Wohnen«⁴, untersucht Benjamin nicht weniger als den Wandel der Gewohnheiten, der Empfindungs- und Wahrnehmungsweisen von Subjekten.

Denn diese vollgestellten Plüschwelten werden zwar eingerichtet und bewohnt, doch richten sie zugleich ihrerseits die Bewohner:innen ein – eine noch heute höchst aktuelle, einschneidend neue Rolle der Wohnung bei Subjektivierungsprozessen: Was wir unter Wohnen verstehen, bleibt bei allen Modifikationen, allen technischen Neuerungen und gesellschaftlichen Umbrüchen in seinem Kern eine Wohnweise, die sich mit der bürgerlichen Subjektform im 19. Jahrhundert manifestiert.⁵ Die Industrialisierung sorgt für eine bis dato beispiellose Urbanisierung, zugleich etablieren neue Produktionsweisen und -verfahren die wechselseitige Hervorbringung von häuslicher Welt und Bewohner:innen. Wohnen wird nun zu einer Praxis, die den Subjekten im industriellen Maßstab Privatheit und Individualitätsempfinden zu schenken vermag und sie gleichzeitig abhängig von neuartigen Konsumprodukten, urbanen Infrastrukturen und gesellschaftlichen Imperativen macht.⁶ Als der Personal Computer ab den späten 1970ern in die Wohnungen der

-
- 2 Benjamin, Walter: »Der destruktive Charakter«, in: Ders., *Gesammelte Schriften IV: Kleine Prosa. Baudelaire-Übertragungen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 396–398, hier S. 397.
 - 3 Zur Geschichte und Aktualität dieser Verschmelzung am Beispiel des Dandys siehe Hüttemann, Felix: *Der Dandy im Smart Home. Ästhetiken, Technologien und Umgebungen des Dandyismus*, Bielefeld: transcript 2021.
 - 4 Benjamin, Walter: »Tagebucheintrag vom 8. Juni 1931«, in: Ders., *Gesammelte Schriften VI: Fragmente vermischten Inhalts. Autobiographische Schriften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 435–436, hier S. 435.
 - 5 Zur Hybridität gegenwärtiger Subjektivitätsformen, die bürgerliche Moderne, organisierte Moderne und Postmoderne in sich vereinen und durch einen untergründigen »Supercode des Bürgerlichen« zusammengehalten werden (nicht verstanden als »geheime[s] Fundament ›der‹ Moderne«, sondern als partiell wiederangeeignetes »Reservoir von Subjektivierungsweisen«) siehe Reckwitz, Andreas: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Berlin: Suhrkamp 2020, S. 632f.
 - 6 Zum Herauskristallisieren der bürgerlichen Wohnform, ihren Wandlungen und ihrer letzten Diffusion in nahezu alle Gesellschaftsschichten siehe Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter: *Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*, Weinheim/München: Juventa 2000; Reulecke, Jürgen (Hg.): *Geschichte des Wohnens: 1800–1918. Das bürgerliche Zeitalter* (= Bd. 3), Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1997,

westlichen Welt einzieht, wird er also Teil einer häuslichen Welt, die sich und ihre Bewohner:innen zu diesem Zeitpunkt seit fast zwei Jahrhunderten durch Infrastrukturen (Gas, Elektrizität, Wasser), »klassische« Medien (Telefon, Radio, Fernsehen, Zeitung) und industriell produzierte Einrichtungsgegenstände (Kunstdrucke, Möbel, Haushaltsgegenstände, Sanitärbedarf) zusehends maschinisiert.

Was wir heute unter Wohnen verstehen, bedeutet seit der bürgerlichen Moderne immer schon ein Verstricken in technischen Umwelten – als Teil einer Wohnmaschine. Ein schier übermächtiger Begriff, der sofort Assoziationen zu Le Corbusiers »machine à habiter«⁷ oder den »Wohnmaschinen«⁸ des Bauhauses unter Walter Gropius befeuert. Ein Automatismus, der verdeutlicht, inwiefern der Begriff in seiner gemeinhin tradierten Bedeutung auf zeitlich verankerte Bauformen der Klassischen Moderne festgeschrieben ist – seine Anekdotenhaftigkeit markiert seine analytische Leere. Dabei steckt im Begriff der Wohnmaschine ein großes epistemologisches Potenzial, so denn man ihn von besagten Assoziationen freizumachen und völlig neu in Anschlag zu bringen vermag. Dies ist nicht nur vonnöten, weil Architektur und Maschine verknüpfende Diskurse älter und vielfältiger als Corbusiers Prägung sind⁹, sondern weil die fundamentale Rolle des Wohnens bei Subjektivierungsprozessen bisher theoretisch unterbelichtet bleibt.¹⁰ Im Folgenden entwerfe ich eine Konzeption von Wohnmaschinen, die Wohnen nicht nur als Frage der Architektur versteht, nicht wie bei Martin Heidegger oder Otto Friedrich Bollnow ontologisiert, und nicht im Stile der Akteur-Netzwerk-Theorie horizontale Verflechtun-

hier insbesondere von Saldern, Adelheid: »Im Hause, zu Hause. Wohnen im Spannungsfeld von Gegebenheiten und Aneignungen«, in: Jürgen Reulecke (Hg.), Geschichte des Wohnens: 1800–1918. Das bürgerliche Zeitalter (= Bd. 3), Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1997, S. 147–332; Perrot, Michelle (Hg.): Geschichte des privaten Lebens: Von der Revolution zum Großen Krieg (= Bd. 4), Frankfurt a.M.: S. Fischer 1992; sowie Prost, Antoine/Vincent, Gérard (Hg.): Geschichte des privaten Lebens: Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart (= Bd. 5), Frankfurt a.M.: S. Fischer 1993. Zur Technisierung der Wohnungen und daraus resultierenden Abhängigkeiten von urbanen Infrastrukturen siehe exemplarisch Schivelbusch, Wolfgang: Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert, München: Fischer Taschenbuch 1983; sowie Schott, Dieter: »Technisiertes Wohnen in der modernen Stadt«, in: Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges (Hg.), Das Haus in der Geschichte Europas, Berlin/Boston: De Gruyter 2015, S. 255–271.

- 7 Le Corbusier: Ausblick auf eine Architektur, Basel: Birkhäuser 2013; Le Corbusier: Feststellungen zu Architektur und Städtebau, Basel: Birkhäuser 2013.
- 8 Gropius, Walter: »Wohnmaschinen«, Typoskript, 6. Febr. 1922, Bauhaus-Archiv Berlin: Gropius, Walter: Papers II (4).
- 9 Siehe dazu Gleich, Moritz/Stalder, Laurent (Hg.): Architecture/Machine. Programs, Processes, and Performances, Zürich: gta 2017; sowie Gleich, Moritz: Inhabited Machines: Genealogy of an Architectural Concept, Basel: Birkhäuser 2023.
- 10 Zu aktuellen Diskursen an der Schnittstelle von Architektur und Medientheorie siehe Gleich, Moritz/Kamleithner, Christa (Hg.): Medium unter Medien. Architektur und die Produktion moderner Raumverhältnisse, Basel: Birkhäuser Verlag 2023.

gen markiert und dadurch vertikale Machtstrukturen unter den Tisch fallen lässt.¹¹ Stattdessen beschreibe ich mit Félix Guattari, Paul Klee und Michel Foucaults Mitarbeiter François Béguin das Wohnen als maßgeblichen Faktor im Subjektivierungsprozess, als Schnittpunkt technischer, architektonischer, kultureller, ideologischer und gesellschaftlicher Verhältnisse.¹²

Wohnmaschinen mit Guattari

Wer in ein Haus zieht, ist mit dessen normativen Rahmungen konfrontiert, seinen Öffnungen und Einschlüssen, seiner Infrastruktur, seinen Rhythmen und Heimlichkeiten, seinem Interieur, seiner geografischen und sozialen Lage. Wer in einer Wohnung wohnt, entwickelt Gewohnheiten und Empfindungsweisen, die einem oft unbewussten Nahkampf mit der Wohnung entspringen. Ein derartiges Ineinandergreifen von Bewohner:innen und Haus lässt sich mit Guattari als Wohnmaschine beschreiben.¹³

Guattari entwickelt seinen unkonventionellen Begriff der Maschine bzw. des Maschinischen zunächst selbstständig als Theoriewerkzeug für seinen politischen Aktivismus und die Reform der Psychiatrie, 1972 entfaltet er ihn ausführlich mit Gilles Deleuze in *Anti-Ödipus*.¹⁴ Unter Maschine verstehen Deleuze und Guattari gerade keinen Mechanismus, und auch keine ölvverschmierten Ungetüme aus einer Fabrik, keine Fernseher, Computer oder Smartphones – zumindest nicht

-
- 11 Zum Fehlen von Gesellschaftskritik in der Architekturtheorie und der »Architekturvergesenheit in den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften« vgl. Schöttker, Detlev: »Architekturtheorie zwischen Gesellschafts- und Kulturtheorie. Von Adorno zu Sloterdijk«, in: *Leviathan* 39 (2011), S. 3–19.
 - 12 Letztlich war dies auch Benjamins Einsatz – auf die weitreichenden Parallelen zu Guattari muss ich aus Platzgründen an anderer Stelle eingehen. Zum Wohnen bei Benjamin vgl. Schöttker, Detlev: »Gewohntes Leben. Walter Benjamins Erkundungen zu Städten und Architekturen«, in: Ders. (Hg.), *Walter Benjamin. Über Städte und Architekturen*, Berlin: DOM publishers 2017, S. 263–276; sowie Marx, Ursula: »Von Gästen und Vandalen. Eine Typologie des Wohnens«, in: Erdmut Wizisla (Hg.), *Benjamin und Brecht. Denken in Extremen*, Berlin: Suhrkamp 2017, S. 48–61.
 - 13 Das Verhältnis von Territorium und Existenz steht im Zentrum von Guattaris jahrzehntelanger Praxis und Forschung, insbesondere im Rahmen seiner Ökosophie wird die Frage des Wohnens an Kontur gewinnen; siehe Bernhard, Volker: »Territorium und Existenz«, in: Félix Guattari, *Die subjektive Stadt. Schriften zu Architektur und Urbanismus*, Wien: transversal texts 2025, S. 163–196.
 - 14 Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977. Siehe auch Guattari, Félix: »Maschine und Struktur«, in: Ders., *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976, S. 127–138; sowie Dosse, François: *Gilles Deleuze, Félix Guattari. Biographien*, Wien: Turia + Kant 2017, S. 73–128 u. S. 343–395.

isoliert betrachtet. Abgeleitet wird ihr weiter Maschinen-Begriff u.a. von Lewis Mumford, der am Beispiel des Pyramidenbaus zeigt, wie Menschen aufeinander abgestimmt und koordiniert durch technische Verfahren wie Bürokratie zum Teil einer Gesellschaftsmaschine werden.¹⁵

Maschine wird bei Deleuze und Guattari als ein Vorstellung, Wahrnehmung, Affekt und vor allem Praxis betreffendes Zusammenspiel, ja Ineinandergreifen heterogener Komponenten unter dem Vorzeichen umfassender, gesellschaftlicher Produktion verstanden.¹⁶ Auf diese Weise wollen Deleuze und Guattari gegen das bürgerliche Theater Freuds und gegen die hegemoniale Wirtschafts- und Gesellschaftsform gerichtet aufzeigen, inwiefern gesellschaftliche Maschinen und die ihnen nachgeordneten technischen Maschinen maßgeblich an der Subjektivitätsproduktion beteiligt sind. Diese Maschinen sind also nicht als Metaphern zu verstehen, wie Deleuze und Guattari betonen. Sie existieren wirklich, produzieren etwa Pyramiden, Staatsgebilde, das Unbewusste, oder eben bezogen auf das Wohnen: die bürgerliche Subjektform samt ihrer häuslichen Welt und der ihr innewohnenden, empfundenen Privatheit, die als »Reservoir von Subjektivierungsweisen«¹⁷ bis heute unsere Vorstellungen und unsere Praxis eines »gelungenen« Wohnens prägt. Zwar beziehen sie sich in *Anti-Ödipus* unablässig auf Fragen der Territorialität und an einigen Stellen auf das Wohnen: Ray Bradburys Kurzgeschichte *Das Kinderzimmer*¹⁸, Buster Keatons »Haus-Maschine« im Kurzfilm *DAS VOLLELEKTRISCHE HAUS* (USA 1922, Regie: Edward F. Cline & Buster Keaton), die Hausangestellten bei Freud, kindliche Erkundungstouren, die mit der Kolonialisierung einhergehende Auflösung kollektiven Wohnens zugunsten der Kleinfamilienstruktur oder der Triangulation durch Platzierung des eigenen Hauses zwischen jenen der mütterlichen und väterlichen Linie (»Ödipus der Barackenviertel«¹⁹). Doch sie sprechen weder hier noch später explizit von Wohnmaschinen. In ihren späteren Büchern *Tausend Plateaus* und *Was ist Philosophie?* werden Deleuze und Guattari zwar die Frage des

15 Vgl. Mumford, Lewis: »The First Megamachine«, in: Diogenes 14, Nr. 55 (1966); sowie Mumford, Lewis: *Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch 1977, S. 219–243 u. S. 637–678.

16 Siehe dazu Schmidgen, Henning: *Das Unbewusste der Maschinen. Konzeptionen des Psychischen bei Guattari, Deleuze und Lacan*, München: Fink 1997; Sauvagnargues, Anne: *Artmachines. Deleuze, Guattari, Simondon*, Edinburgh: Edinburgh Press 2016; Schmidgen, Henning (Hg.): *Ästhetik und Maschinismus. Texte zu und von Félix Guattari*, Berlin: Merve 1995; Schmidgen, Henning: *Die Guattari-Tapes. Gespräche mit Antonio Negri, Jean Oury, Élisabeth Roudinesco, Paul Virilio und anderen*, Leipzig: Merve 2019.

17 A. Reckwitz: *Das hybride Subjekt*, S. 633.

18 Bradbury, Ray: *Das Kinderzimmer*, in: Ders (Hg.), *Der illustrierte Mann*, Zürich: Diogenes 2015 [1962], S. 15–38.

19 G. Deleuze/F. Guattari: *Anti-Ödipus*, S. 216.

Wohnens prominent verhandeln, doch wird zu diesem Zeitpunkt ihr Maschinen-Begriff zugunsten neuer Begriffe wie »Ritornell« oder »Empfindungswesen« zurückgetreten sein.

Bei Guattari hingegen nimmt die Maschine auch in seinem späten Denken eine Schlüsselstellung ein. In seinem Vortrag »Raum und Körperlichkeit« beschreibt er explizit die Bedeutung architektonischer Umwelten für Subjektivierungsprozesse:

Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht, der gebaute Raum durchdringt uns unter verschiedenen stilistischen, historischen, funktionalen und affektiven Gesichtspunkten... Bauwerke oder Gebäude aller Art sind Äußerungsmaschinen. Sie produzieren eine partielle Subjektivierung, die sich zu anderen Subjektivierungsfügen zusammensetzt. Eine Barackensiedlung oder eine Favela führen einen anderen Diskurs und manipulieren in uns andere kognitive und affektive Quellen.²⁰

Später im Text führt er weitere Beispiele an, etwa die Wahrnehmung des »Ambientes« bei einem Treffen oder eines Festes, das eben nicht nur aus signifikanten Informationseinheiten besteht, oder die beim Betreten einer Grundschule wahrnehmbare »Angst, die von den Wänden ausgeht, einen Faktor der partiellen Subjektivierung, der sich in die gelebte Psyche jeder Schüler:in und jeder Lehrer:in einfügt.«²¹ Hier wird Guattaris beharrliches Streben deutlich, auch prä- und asignifikanten Semiotiken zu ihrem Recht zu verhelfen, weshalb er eine Rückkehr zu einer »animistischen« Weltanschauung²² fordert. Doch vor allem zeigt sich hier sein Denken einer maschinischen Verkopplung von Subjekt und der es unmittelbar umgebenden, architektonischen Umwelt: »Raum und Körperlichkeit« seien untrennbar. Gleich zu Beginn des Textes verdeutlicht er das am Autofahren, das zu einer »Ausklammerung meines Körperschemas«²³ führe, da sich alles nach vorne fokussiere – Blick und Körperteile also vom Auto und den Signalsystemen der Autobahn maschinisiert werden.

Konkret spricht Guattari im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem japanischen Architekten Shin Takamatsu von einem »Maschine-Werden« der gebauten Umwelt. Insgesamt achtmal reist Guattari nach Japan, vor allem fasziniert vom »Prozessualismus« der dortigen Architektur, einem Pluralismus der Formen, der Prozesse des (Kind-, Pflanze-, Tier-)Werdens in den Mittelpunkt stellt. Er beschreibt Takamatsus Bauten als »Architektur-Maschinen«, die durch ihre »subjektive[n] Äußerungen« bzw. »existentielle[n] Übertragungen« subjektivierend wirken, einen

20 Guattari, Félix: »Raum und Körperlichkeit«, in: Ders., Die subjektive Stadt. Schriften zu Architektur und Urbanismus, Wien: transversal texts 2025, S. 135–150, hier S. 140f.

21 Ebd., S. 145.

22 Ebd., S. 141.

23 Ebd., S. 135.

singulären Ausdruck entwickeln und sich zugleich auf die urbane Umwelt öffnen. In diesem Sinne würde Takamatsu »die alten existentiellen Beziehungen zwischen Natur und Kultur« umgestalten, ja sogar »eine andere Natur« erfinden.²⁴ Den Gebäuden Takamatsus wohnt demnach eine nicht-menschliche Subjektivität inne, die partiell menschliche Subjektivität moduliert, bzw. sich im Wechselspiel mit jener entfaltet. Guattari erläutert diese maschinische Konzeption von Subjektivität eindrücklich am Beispiel der Kunst, die ja zumeist auch Wohnräume schmückt: So beschreibt er analog zu seinen architektonischen Darlegungen in einem Gespräch mit Piotr Kowalski eine »Dezentrierung der Subjektivität«, welche sich nun auf Subjekt und Objekt verteile, bzw. eine solche Trennung unmöglich mache. Bilder werden nicht nur betrachtet, sondern können »Träger von Dimensionen partieller Subjektivierung sein«, bilden mit dem Betrachter eine Maschine.²⁵ Bezogen auf die Fotografien von Keiichi Tahara beschreibt er dies als Zurückblicken: »Statt dass der Betrachter die Fotografie anschaut, überrascht sie plötzlich ihn, nimmt ihn unter die Lupe, fällt ihm ins Wort und dringt in die Tiefen seiner Seele ein.«²⁶ Im Gespräch mit Takamatsu betont er eine solche existentielle Funktion der Architektur, gemeinsam umreißen sie ein aus der Subjektivität des Architekten, der auch daraus hervorgehenden, partiellen Subjektivität der Architektur und der Subjektivität der Bevölkerung bestehendes Interaktionsfeld. Guattari spricht jedenfalls in diesem Sinne von einer partiellen Subjektivierung durch Architektur.²⁷ Das Subjekt ist hier keine unveränderliche Größe, sondern erwächst aus dem Zusammenspiel mit seiner auch architektonischen Umwelt. Demnach verfügen Gebäude für Guattari über »maschinische Dimensionen und unkörperliche Universen«:

Es mag paradox erscheinen, die Subjektivität auf materielle Ensembles zu verlagern, deshalb soll hier von partieller Subjektivierung gesprochen werden: die

-
- 24 Guattari, Félix: »Die Architektur-Maschinen von Shin Takamatsu«, in: Ders., *Die subjektive Stadt. Schriften zu Architektur und Urbanismus*, Wien: transversal texts 2025, S. 55–77, hier S. 62f.
 - 25 Guattari, Félix: »Piotr Kowalski«, in: Ders., *Schriften zur Kunst*, Berlin: Merve 2016, S. 145–165, hier S. 147.
 - 26 Guattari, Félix: »Die Gesichtlichkeitsmaschine von Keiichi Tahara«, in: Ders., *Schriften zur Kunst*, Berlin: Merve 2016, S. 129–139, hier S. 130. Zu Guattaris maschinischem Verständnis von Kunstwerken siehe Schmidgen, Henning: »Existentielles Experimentieren«, in: Félix Guattari, *Schriften zur Kunst*, Berlin: Merve 2016, S. 215–234.
 - 27 Vgl. Guattari, Félix: »Singularisierung und Stil. Gespräch mit Shin Takamatsu«, in: Ders., *Die subjektive Stadt. Schriften zu Architektur und Urbanismus*, Wien: transversal texts 2025, S. 79–92. Guattaris Beschäftigung mit den Architektur-Maschinen Shin Takamatsus fällt dennoch merkwürdig hinter seine übrige Theoriebildung zurück: Er konnotiert das Maschinische in Takamatsus Bauten ausschließlich positiv und verzichtet in untypischer Weise auf jegliche Auseinandersetzung mit normierenden Wirkungen. Die Argumentation läuft so der seit Anti-Ödipus konzipierten Ambivalenz des Maschinischen zuwider.

Stadt, die Straße, das Gebäude, die Tür, der Gang... Sie alle modellieren in ihren Teilen und globalen Kompositionen Foyers der Subjektivität.²⁸

Im Sinne einer solchen polyphon-partialen Subjektivierung und mit direktem Bezug zum Interieur beschreibt er in seinem letzten Buch *Chaosmose* eine Dynamik in den sogenannten eigenen vier Wänden, die ihn zum Bingewatchen verführt: »Ich bin, was dort vorne ist. Meine Identität ist der Ansager geworden, die Person, die im Fernsehapparat spricht.«²⁹ Das Verhältnis von Bewohner:innen zu ihrer häuslichen Welt mit Guattari als Wohnmaschinen zu beschreiben folgt also seiner Konzeption eines maschinischen Zusammenhangs wie beim Betrachten eines Kunstwerks, der Fahrt mit dem Auto oder dem Agieren in architektonischen Umwelten. Doch müssten seine Darlegungen zur Architektur mit einer Analyse des Interieurs verknüpft werden, um nicht von Architektur-, sondern tatsächlich von Wohnmaschinen sprechen zu können.

Paul Klee und das Unbewusste des Wohnens

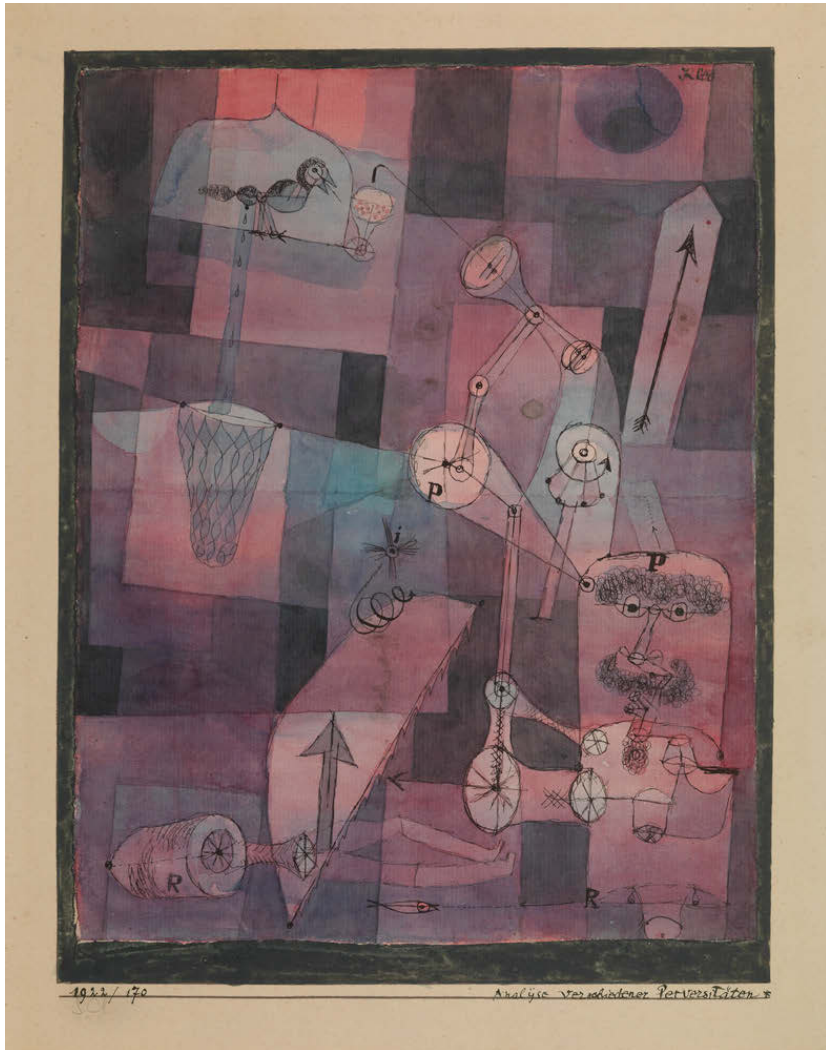
Eine solche Maschinisierung im Sinne Guattaris, eine partielle Subjektivierung bzw. »Foyers der Subjektivität« zeigt der vom Wohnen faszinierte Paul Klee³⁰ in *Analyse verschiedener Perversitäten* (1922) (s. Abb. 1). Offensichtlich handelt es sich hier um eine häusliche Welt. Davon zeugen auch der an sein berühmtes Bild *Die Zwitscher-Maschine* (1922) erinnernde Vogelkäfig oben links und ein (vom Interieur?) hingestreckter Bewohner, dessen Kopf einem Lampenschirm gleicht. Er scheint, wie von Dorothea Tanning in *Hôtel du Pavot, Chambre 202* (1970–1973), Louis Pons in *À la Maison* (1986), oder Charles Ray in *Shelf* (1981) und *Painted Box* (1981–1985) gezeigt sowie von Benjamin anhand bürgerlicher Interieurs beschrieben, mit seinem Einrichtungsgegenstand verschmolzen zu sein, ja sich partiell in diesen transformiert zu haben: buchstäblich eine partielle Subjektivierung durch ein Partialobjekt des Interieurs. Klee konstruiert immer wieder solch Möbelwerdung, etwa *Spiritistische Möbel* (1923) oder *Ideal Menage Lily* (1920).

28 F. Guattari: »Raum und Körperlichkeit«, S. 144.

29 Guattari, Félix: *Chaosmose*, Wien/Berlin: Turia + Kant 2014, S. 28. Zur depressiven Einkapselung und Fernsehsucht Guattaris, die diese Zeilen sicherlich inspiriert haben, vgl. F. Dosse: Gilles Deleuze, Félix Guattari, S. 666–669.

30 Vgl. Bernhard, Volker: »Vogel oder Drache? Wohnen bei Paul Klee«, in: *Zwitscher-Maschine. Journal on Paul Klee/Zeitschrift für internationale Klee-Studien*, Nr. 18 (2025), S. 5–19.

Abb. 1: Paul Klee: *Analyse verschiedener Perversitäten* (1922)



Quelle: Wikimedia Commons. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anal%C3%BFse_verschiedener_Perversit%C3%A4ten,_Paul_Klee_\(1922\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anal%C3%BFse_verschiedener_Perversit%C3%A4ten,_Paul_Klee_(1922).jpg), abgerufen am 07.02.2025.

Der Bewohner unten rechts im Bild (das P auf seinem Kopf wird wohl für Paul stehen) scheint diesem Schicksal zu entkommen oder arbeitet noch darauf hin: Seine Hoden scheinen als Fischfutter zu fungieren, jedenfalls schwimmt ein Fisch, der kein Aquarium benötigt, da er das Interieur bewohnt, vom hingestreckten Bewohner kommend geradewegs auf sie zu. Der Bewohner ist hier eher Futter denn Aqua-

riumsbesitzer. Vor allem ist er wie in der Bleistiftzeichnung *Automat* (1922) innerlich wie äußerlich maschinisiert. In der ›Analyse‹ verbindet ein komplexes Gefüge die Extremitäten des Bewohners, und auch der Kopf ist an eine synthetisierende Gelenkwelle oder Drehscheibe angeschlossen, die hier größte ihrer Art und Mittelpunkt des Bildes. Bewohner und Vogel sind derart miteinander verwoben, doch wer füttert hier wen und womit? Ein vom Kopf nach links oben weisender Pfeil zeigt millimeterscharf an dieser Wohnmaschine vorbei, sie wird vom Bewohner trotz ihrer Wirkung als unbewusste Prozessualisierung nicht gesehen oder verstanden.

Klee umkreist hier also, wie der Titel schon anzeigt, die Frage nach dem Unbewussten des Wohnens, eine Frage, die ihn auch in anderen prominenten Werken wie *Die Zwitscher-Maschine* oder *Das andere Geisterzimmer (neue Fassung)* (1925) umtreibt. Die in der häuslichen Welt verankerte ›Analyse‹ Klees erinnert frappierend an die Maschinen von Heath Robinson oder jene mit ihnen verwandten von Rube Goldberg, welche von Deleuze und Guattari in *Anti-Ödipus* herangezogen werden, um ihren Maschinen-Begriff zu verdeutlichen.

Der hier pointierte Konnex des Wohnens mit den Maschinen des *Anti-Ödipus* – als Wohnmaschine – offenbart noch auf einer weiteren Ebene seine Evidenz. Denn Deleuze und Guattari beziehen sich geradezu dialektisch auf jenen Sigmund Freud, der seine Erkenntnisse in die griffige Formel goss, »daß das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus«.³¹ Hier handelt es sich nicht um reine Rhetorik, denn Freud hatte reges Interesse an den bürgerlichen Interieurs als Schauplatz, Maske und verzerrte Spiegel des Innenlebens.³² Das Unheimliche dringt also nicht von außen ein, sondern wohnt in den Dingen, um und in den Bewohner:innen, entfaltet seine Monstrosität durch Verschleierung.

Daher ist es wenig verwunderlich, dass sich die Künstler:innen des Surrealismus nicht nur intensiv für Freud und Klee interessieren, sondern auch für magisch-verwunschene Häuser und Zimmer, für belebte und flirrende Interieurs (Dorothea Tanning, Leonora Carrington, Max Ernst): Die häusliche Welt vibriert, wesenhafte Objekte schleichen ungewohnt umher. Sie verführen und buhlen um Aufmerksamkeit, umspülen den gemütlichen Sitz, gaffen und klagen an. Sie sind Löwe, Geist oder Trauma, Vergangenes oder Zukünftiges, Deformation oder Witz, aber eben keine cartesianischen Objekte, sondern Teil eines maschinischen Zusammenhangs und dadurch partiell subjektivierend. Wohnen bedeutet hier nicht nur selbstversargende Gewohnheit eines entpolitisierten Subjekts³³, sondern spiegelt zugleich ei-

31 Freud, Sigmund: »Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse«, in: Ders., Gesammelte Werke, Werke aus den Jahren 1917–1920 (= Bd. 12), London: Imago Publishing 1947, S. 1–12, hier S. 11.

32 Vgl. Müller, Lothar: *Freuds Dinge. Der Diwan, die Apollokerzen und die Seele im technischen Zeitalter*, Berlin: Die Andere Bibliothek 2019.

33 Siehe hierzu neben Walter Benjamins Untersuchung des Wohnens auch die ressentiment-geladene Fetischisierung des vermeintlich ›Eigenen‹ in Franz Kafkas Kurzgeschichte *Der Bau*

nen ebenso bewussten wie unbewussten Tanz mit Interieurwesen und der häuslichen Welt, aus dem sich nicht unverändert heraustreten lässt: Wohnungen produzieren Subjektivität.

Diese Erkenntnis des Surrealismus bedarf jedoch einer Präzision: Denn es handelt sich hier gerade nicht, wie Deleuze und Guattari in *Anti-Ödipus* unablässig betonen, um einen vom bürgerlichen Theater des Ödipus oder anderen Fabelwesen bestimmten, sondern um einen gesellschaftlich geprägten Subjektivierungsprozess.

Das Paradox der häuslichen Welt

Der *Anti-Ödipus* ist für Michel Foucault eine entscheidende Inspiration, um in *Überwachen und Strafen* die »politische Ökonomie des Körpers« als Dominante hegemonialer Subjektivitätsproduktion nach der Modernitätsschwelle um 1800 zu beschreiben. Er betont dies nicht nur zu Beginn in einer Fußnote³⁴ – sein gesamtes Buch ist vom Vokabular der Apparate und Maschinen durchzogen. Auch die Architektur wird derart als bestimmte Milieus erzeugende Maschine, als bestimmte Subjektformen anregende Regierungskunst beschrieben: »[D]er architektonische Apparat ist eine Maschine.«³⁵ Foucault konzentriert seine langjährige Auseinandersetzung mit Normierungsanstalten bekanntlich auf Krankenhäuser, Psychiatrien und Gefängnisse, doch dem besonders alltäglichen, selbstvergewissernden und normierenden Wohnen schenkt er, auch wenn hier der Architektur ganz ähnliche Funktionen zuteilwerden, kaum Beachtung. Er belässt es bei wenigen beiläufigen Erwähnungen und einem kaum beachteten, von ihm betreuten Forschungsprojekt zu den *Politiques de l'habitat (1800–1850)*, das die Geburt der modernen bürgerlichen Architektur aus dem Geiste eines Maschinen-Denkens aufzeigt.³⁶ Hier findet sich der bemerkens-

(Kafka, Franz: »Der Bau«, in: Ders., *Sämtliche Erzählungen*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1995, S. 359–388).

- 34 »Auf keinen Fall vermag ich durch Hinweise oder Zitate sichtbar zu machen, was dieses Buch G. Deleuze und seiner gemeinsamen Arbeit mit F. Guattari verdankt.« (Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, S. 35)
- 35 Ebd., S. 258. Paradigmatischerweise verdeutlicht er dies im Hinblick auf Gefängnisse anhand Jeremy Bentham's Panopticon.
- 36 Das Forschungsprojekt muss im Kontext vielgestaltiger Untersuchungen zu Gemeinschaftseinrichtungen der Moderne gesehen werden, die Mitte der 1970er im Umkreis des Centre d'Études, de Recherche et de Formation Institutionnelle (CERFI) durchgeführt wurden. Nicht nur Foucault, Guattari und Deleuze trafen aufeinander und beschäftigten sich mit Fragen der urbanen Infrastruktur. Architektur und Maschine bildeten einen wesentlichen Bezugspunkt, das Krankenhaus wurde zur »Heilungsmaschine« (machine à guérir). Demnach ist es kein Zufall, dass mit dem Entstehen moderner, technisierter häuslicher Welten spätestens ab dem 19. Jahrhundert die Diskurse zur Architektur als Maschine wuchern (siehe Foucault, Mi-

werte Aufsatz »Savoirs de la ville et de la maison au début du XIXe siècle«, in dem François Béguin die sich im 19. Jahrhundert konstituierende Maschinisierung der Bewohner:innen durch neue Architekturen und Wohnformen beschreibt. Implizit amalgamiert er in seinem Aufsatz, vor allem auf wenigen Seiten des letzten Kapitels, ein auf das Wohnen angewandtes Maschinen-Denken des *Anti-Ödipus* mit dem Mitte der 1970er Jahre hervorstechenden Interesse Foucaults für Subjektivitätsproduktion und Formen der Normierung mittels Architektur.

Béguin bettet Formen des Wohnens in ihren sozialhistorischen Kontext, versteht die Frage des Wohnens also mit einer Zeitachse und beschreibt sie gerade auch im Hinblick auf soziale, politische oder technische Aspekte als einen Prozess der Domestizierung. Gemäß der von Foucault auf den Begriff gebrachten, disziplinar-gesellschaftlichen Regierungskunst legt er die Beeinflussung von Verhalten »durch eine Neugestaltung der Umwelt«³⁷ dar, bei der die »häusliche Welt« [Original: »l'univers domestique«] nicht länger ausschließlich architektonisch determiniert ist, sondern all jene Parameter einschließt, die die »Domestizierung des Universums« ermöglichen:

Die Domestizierung der Flüssigkeiten Luft, Wasser, Wärme und Licht; die Domestizierung der Praktiken Hygiene, Familienleben und Sexualität. Domestizierung dieser Praktiken durch die Domestizierung dieser Flüssigkeiten und diese Flüssigkeiten durch neue Formen und Geräte. [...] Man könnte sich auch vorstellen, dass die häusliche Welt durch eine Vielzahl von Domestizierungsoperatoren entsteht. Zu diesen Akteuren gehören natürlich die Architektur, aber auch die Gartenkunst, die Wasserversorgung, das Badezimmer, der Ofen, die Belüftungs- und Beleuchtungstechniken, heute die Garage, das Telefon, das Radio und das Fernsehen sowie die gesamte Palette der Haushaltsgeräte.³⁸

Die zunehmend technisierte häusliche Welt ist auf diese Weise den Bewohner:innen zu Diensten und legt zugleich deren Körper, Empfindungs- und Wahrnehmungsweisen fest, restrukturiert Gewohnheiten. Sie fungiert als Terminal, verschaltet und koordiniert urbane Infrastrukturen, Architektur, Interieur und gesellschaftlich bestimmte Richtlinien für ein gelungenes Wohnen. Es sind also gesellschaftliche, technische, architektonische, bürokratische und biologische Normen, die in das

chel/Barret-Kriegel, Blandine/Thalamy, Anne/Béguin, François/Fortier, Bruno: Les machines à guérir. Aux origines de l'hôpital moderne; dossiers et documents, Paris: L'institut de l'environnement 1976; sowie Foucault, Michel (Hg.): Politiques de l'habitat, Paris: CORDA 1977).

37 Béguin, François: »Savoirs de la ville et de la maison au début du XIXe siècle«, in: Michel Foucault (Hg.), Politiques de l'habitat, Paris: CORDA 1977, S. 211–324, hier S. 294; Übersetzung durch den Autor.

38 Ebd., S. 318; Übersetzung durch den Autor.

Haus direkt oder indirekt über Architektur, urbane Infrastrukturen und das Interieur eingelassen sind und ihre Wechselwirkungen mit den Bewohner:innen als entscheidender Teil einer Wohnmaschine entfalten. Denn mit Guattari wäre die häusliche Welt nicht allein, sondern nur im Ensemble mit den Bewohner:innen samt ihrer wechselseitigen Verkopplung als Wohnmaschine zu verstehen.

Mit Béguin lässt sich am Beispiel des Wohnens das Paradox der bürgerlichen Moderne ablesen, wie es von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* sowie von Foucault in *Überwachen und Strafen* beschrieben wurde. Eine bürgerliche Moderne, die das Subjekt der Aufklärung hervorbringt und sich diese Befreiung durch Eingliederung in die Warenproduktion bezahlen lässt: die mit ihren Wohnmaschinen industriell Privatheit und Individualitätsempfinden zu produzieren vermag, und zugleich existenzielle Abhängigkeiten erzeugt, die also letztlich die Singularität der von ihr produzierten Subjekte negiert bzw. auf ihre Potenziale bei einer erfolgreichen ökonomischen Funktionalisierung reduziert.³⁹ Es ist ein aus dieser Erkenntnis resultierendes Unbehagen, das Adorno im Kontext des Wohnens am richtigen Leben im Falschen zweifeln⁴⁰ und Foucault das hegemoniale Konzept von »Mensch« ganz grundsätzlich als »Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er«⁴¹, beschreiben lässt. Béguin schreibt in genau diesem Sinne über bürgerliche Interieurs:

Diese Geschichte zeichnet sich einerseits durch eine immer offensichtlicher werdende Autonomie der häuslichen Zelle aus, von der aus man Energie, Flüssigkeiten, Nachrichten und Bilder von außen beziehen und so quasi autark leben kann, und andererseits durch eine immer stärkere Abhängigkeit des Bewohners von Geräten, mit denen er seine Umgebung kontrollieren kann, ohne die er nichts mehr tun könnte, deren Funktionsweise ihm aber größtenteils entzogen ist.⁴²

Die häusliche Welt ist bei Béguin also ein Begriff für all jene Einflussgrößen, die die Domestizierung des Universums ermöglichen, ein das Chaos filterndes, domestizierendes Terminal, das die mögliche Vielfalt an Ritornellen standardisiert und Habitate voneinander isoliert. In ganz ähnlicher Weise beschreiben Deleuze und Guat-

39 Vgl. Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M.: S. Fischer 1969; sowie M. Foucault: *Überwachen und Strafen*.

40 Vgl. Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003, S. 42f.; sowie Adorno, Theodor W.: *Kierkegaard*. Konstruktion des Ästhetischen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003, S. 61ff.

41 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 42. Vielleicht nicht bewusst, doch bestimmt nicht zufällig wählt Foucault im Anschluss folgende Worte: »Eine ›Seele‹ wohnt [sic!] in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt.«

42 F. Béguin: »Savoirs de la ville et de la maison au début du XIXe siècle«, S. 323f., Übersetzung durch den Autor.

tari in *Was ist Philosophie?* das »ambivalente[] Haus[]« als eine Art Dirigent, der maßgeblich an der Entstehung eines »Empfindungswesen« beteiligt ist.⁴³

Béguins über rein architektonische Wirkungen hinausgehender Begriff der »häuslichen Welt« zeigt an, wie sich mit Guattari Wohnmaschinen verstehen lassen: Sie beschreiben nicht nur den Aushandlungsprozess zwischen Bewohner:innen und einzelnen Möbelstücken, Computern oder der Architektur, sondern eine umfassende Maschinisierung von Bewohner:innen, Architektur, Einrichtungsgegenständen, bürokratischen Prozessen und Archivverfahren, Haushaltsgeräten und urbanen Infrastrukturen wie Wasser, Gas, Strom oder Internet. Denn der private Rückzugsraum, in dem man wie oft angenommen »bei sich« ist und ein Territorium der »freien Entfaltung« verwaltet, ist das Produkt einer vorrangig gesellschaftlich gestifteten, häuslichen Welt.

Es ist eine solche Maschinisierung von Bewohner:innen, welche im Laufe des 19. Jahrhunderts die bürgerliche Subjektform, ihre spezifischen Empfindungsweisen, Gewohnheiten und Territorien (das Interieur), die idealisierte Trennung von privat und öffentlich, Arbeit und Zuhause, Produktion und Reproduktion überhaupt erst massenhaft hervorbringen konnte.⁴⁴ In diese Art der Hervorbringung des bürgerlichen Subjekts ist neben besagten, vielgestaltigen Abhängigkeitsverhältnissen bereits die heute – angesichts Smart Home, Home-Office, semiokapitalistischer Verwertung eines jeden Lebensmoments und umfassender Überwachung – evidente Unmöglichkeit solch rigider Trennungen eingeschrieben.

Allen ihre kleinen Wohnmaschinen

Mit Guattari Wohnmaschinen zu beschreiben, zielt nicht wie die wirkmächtigen Entwürfe der Klassischen Moderne auf eine Baupraxis, sondern ist ein Analysewerkzeug, um die Qualität der subjektivierenden Maschinisierung von Bewohner:innen und ihrer häuslichen Welt zu verstehen.

Le Corbusiers real existierende Wohnmaschinen wären demnach tendenziell faschistische Wohnmaschinen. Auch wenn gemeinhin sein Einsatz für eine Befreiung der Architektur vom Historismus durch die Anpassung des Hausbaus an den industriellen Standard gelobt wird, so ließe sich, wie oft geschehen, argumentieren, dass Corbusiers Funktionalismus durch seinen Fokus auf wirtschaftliche Effizienz

43 Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Was ist Philosophie?*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000, S. 217.

44 Die industrielle Produktion von empfundener Individualität lässt sich an den zahlreichen, gerade auch für den Wohnraum entwickelten Patenten des 19. und 20. Jahrhunderts ablesen (siehe Giedion, Sigfried: *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte*, Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt 1982).

auch den Menschen ihre Vitalität raube und zum Rädchen einer großen normierenden Gesellschaftsmaschine verkommen lasse. In seinen Texten treten jedenfalls androzentrische, antisemitische, antiparlamentarische, faschistische und der Eugenik zugewandte Überzeugungen zutage: Er sieht sich dazu berufen, das von ihm verfochtene »hierarchische System der Gesellschaftsordnung« zu verteidigen, um so »dem Verfall der Rasse« entgegenzuwirken.⁴⁵ Er begrüßt den Pakt des Vichy-Regimes mit dem nationalsozialistischen Deutschland, er schreibt in einem Brief an seine Mutter am 31. Oktober 1940: »Hitler kann sein Leben mit einem großartigen Werk krönen: der Gestaltung Europas.«⁴⁶

Guattari lehnt nicht nur derlei Extreme, sondern ganz grundsätzlich die Prinzipien des International Style ab.⁴⁷ Tatsächlich ist das Paradigma der universellen Bedürfnisse und des einheitlichen Wohnens im Einklang mit den gesellschaftlich dominierenden Subjektivierungsprozessen einer Vielfalt gewichen.⁴⁸ Doch ist weder geschmäckerliche Distinktion bei der Lebensführung noch bei der Wohnungseinrichtung gemeint, wenn Guattari beharrlich auf die Notwendigkeit von Resingularisierungen verweist, denn sein Einsatz erfolgt auf einer ganz anderen Ebene: Der späte Guattari umkreist mit seiner Ökosophie Möglichkeiten, wie die Bewohnbarkeit der Erde erhalten werden könne. Um die Verwobenheit von Existenzweisen und Problemlagen sichtbar zu machen, benennt Guattari daher die drei ineinander geschachtelten Ökologien des mentalen, sozialen und umweltlichen. Seine Ökosophie will diese Fragen nach Subjektivität, Gesellschaft und dem Umgang mit der Natur gleichzeitig angehen, weil sie nicht als Teilprobleme voneinander separierbar seien. Vor allem macht sein ökosophisches Denken keinen Halt vor Mauern oder Häusern oder Staatsgrenzen, denn Menschen wohnen zugleich inmitten ihrer Häuser, ihrer Nationalstaaten, ihres Planeten sowie deutlich abstrakteren Territorien.⁴⁹

In diesem Kontext geht es nicht um eine Rückkehr zur »Natur«, die Herausforderungen des Anthropozäns sieht Guattari lange vor dieser Begriffsprägung bereits sehr deutlich, sondern um eine Neuausrichtung menschlichen Handelns, eine gesellschaftliche Atmosphäre voller Offenheit und Experimentierfreude sowie einer

45 Le Corbusier: Feststellungen zu Architektur und Städtebau, S. 94 u. S. 103.

46 Le Corbusier: *Choix de lettres*, Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser 2002, S. 272; Übersetzung durch den Autor. Zu Autoritarismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bei Le Corbusier siehe de Jarcy, Xavier: *Le Corbusier, un fascisme français*, Paris: Albin Michel 2015; sowie Perelman, Marc: *Le Corbusier, une froide vision du monde*, Paris: Michalon 2015.

47 Vgl. Guattari, Félix: »Ökosophische Praktiken und die Wiederherstellung der subjektiven Stadt«, in: Ders., *Die subjektive Stadt. Schriften zu Architektur und Urbanismus*, Wien: trans-verse texts 2025, S. 11–37, hier S. 33.

48 Siehe exemplarisch Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin: Suhrkamp 2019.

49 Vgl. Guattari, Félix: *Die drei Ökologien*, Wien: Passagen 2019.

neuen Ethik des Bauens. Eine daraus hervorgehende, neue Wohnkultur würde »einen allgemeinen Willen zur Veränderung« beflügeln: »zu bauen, indem man den virtuellen Mutationen eine Chance gibt, die die kommenden Generationen dazu bringen werden, anders zu leben, zu fühlen und zu denken als heute.«⁵⁰ Der ambitionierte Einsatz besteht ihm zufolge darin, einem falschen Autarkieverständnis und leeren Gewohnheiten zu widerstehen – der bürgerlichen Selbstbespiegelung eines jeden »in seine Subjektivität wie in eine Isolierzelle«.⁵¹

Guattaris Maschinen-Denken adressiert die Ambivalenz von Subjektivierungsprozessen und versteht sich gleichermaßen als Erkennen und Handeln, in ihm wohnt ein Imperativ zur fundamentalen Resingularisierung: »Die maschinische Produktion von Subjektivität kann für das Beste wie für das Schlimmste wirken.«⁵² Es ist also keinesfalls als Determination durch die Umwelt zu verstehen. Wie er im Gespräch mit Takamatsu betont, können selbst für einen anderen Zweck entworfene Bauten neu angeeignet und neu gestaltet werden: So wird das einstige Schloss La Borde nahe Cour-Cheverny zu jener Klinik, in der er von 1955 bis zu seinem Tod 1992 arbeitet, in der er maßgeblich seine Texte inspirierende Erfahrungen sammelt, in der er mit Kolleg:innen und Bewohner:innen gemeinsam den Versuch unternimmt, unablässig den Raum umzugestalten und neue Wohnformen (neue existenzielle Territorien) zu entwerfen.⁵³

In dieser Hinsicht findet sich gleich auf der ersten Seite des *Anti-Ödipus* der programmatisch zu verstehende Satz »In diesem Sinne ist jeder Bastler; einem jeden seine kleinen Maschinen«⁵⁴, der bezogen auf das Wohnen eben darin seine Verwirklichung fände: das Wohnen als gesellschaftlich konstruiert zu begreifen, die eigene Verworfenheit mit der häuslichen Welt zu erkennen, sich also vom Theater⁵⁵ des »ge-lungenen« privaten Wohnens loszusagen und in eine kollektive, widerständige und transformative Praxis überzugehen; allen ihre kleinen Wohnmaschinen.⁵⁶

50 F. Guattari: »Ökosophische Praktiken und die Wiederherstellung der subjektiven Stadt«, S. 32f.

51 Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München/Berlin: Piper 2016, S. 73.

52 F. Guattari: *Chaosmose*, S. 12.

53 Zur Rolle des Raumes in La Borde siehe Oury, Jean/Schmidgen, Henning: »Experiment« ist ein gefährliches Wort«, in: Henning Schmidgen (Hg.), *Die Guattari-Tapes. Gespräche mit Antonio Negri, Jean Oury, Élisabeth Roudinesco, Paul Virilio und anderen*, Leipzig: Merve 2019, S. 58–76, hier S. 72ff.

54 G. Deleuze/F. Guattari: *Anti-Ödipus*, S. 7.

55 Zum Gegensatz von Repräsentationstheater und Werkstatt siehe G. Deleuze/F. Guattari: *Anti-Ödipus*, S. 69.

56 Dieser Aufsatz wurde mit Unterstützung eines Bauhaus-Promotionsstipendiums der Bauhaus-Universität Weimar verfasst.